Tagebuch Nahost von Gerhild Herrgesell

06. Februar 2009

Gerhild Herrgesell, stellvertretende Landeskuratorin, ist eine von 19 Reisenden nach Israel und Palästina. Foto: Rupprecht

Einstimmung

Am Samstag 7.2. startet eine evangelische Reisegruppe von Wien nach Tel Aviv. Das wäre an und für sich noch nicht weiter berichtenswert, doch an der Studien- und Begegnungsreise die von der evangelischen Akademie Wien organisiert wurde, nehmen 19 Personen aus ganz Österreich, darunter Bischof Bünker, LSI Hennefeld, und ich teil. Dies wird jedoch keine Pilger- oder Touristenreise. Wir werden zahlreiche Vertreter und Vertreterinnen von verschiedensten Friedensinitiativen auf palästinensischer und israelischer Seite treffen. Der aktuelle Konflikt in und um den Gazastreifen ist ein aktueller Anlass, um gerade jetzt in dieses Gebiet zu fliegen. Gerade jetzt ist es für Menschen, die ihre ganze Kraft und Zeit in die Veränderung der Situation legen, wichtig zu erfahren, dass es andere gibt, die sie unterstützen und versuchen mitzutragen.

Das oft einseitige Bild, das wir über unsere Medien bekommen, entspricht oft nicht der Sichtweise derer, die unmittelbar von Sperren, Gewalt und Vorurteilen betroffen sind.

Ich bin sicher, dass mich auch dieser neuerliche „Besuch“ hinter der Mauer gleich in

den ersten Tagen in Bethlehem, wieder tief berühren wird. Es ist ein leichtes, mit einem europäischen Pass durch checkpoints zu gelangen. Für uns wird es auch nicht schwierig werden, Bethlehem wieder zu verlassen. Ganz anders ergeht es den BewohnerInnen. Das habe ich schon etliche Male erlebt und ich bin sicher, auch diesmal wird es nicht leicht für mich werden, mit dieser Situation emotional zurechtzukommen.

Doch : ein Schritt nach dem anderen- die Reise beginnt ja erst morgen mit einem hoffentlich guten Flug.

07. Februar 2009

Hinter den Mauern

Die Mauer vor Bethlehem. Foto: G. Herrgesell

Es ist Samstag abend geworden. Nach einem unkomplizierten Flug trafen wir unseren kompeteten Reiseleiter Elias, den einige von uns schon von der letzten Studienreise kennen. Schon die Fahrt von Tel Aviv nach Bethlehem, der ersten Station war für die meisten berührend. Die Straße, die lange Zeit zwischen den Mauern führt, erinnerte etliche an vergangene Zeiten in Berlin. Der Muezzin, der gerade als wir ankamen zum Nachmittagsgebet rief, die Wärme und das milde Licht der untergehenden Sonne ließen eine besondere Stimmung aufkommen.

Beim ersten abendlichen Gespräch stellten sich die TeilnehmerInnen einander vor. Erwartungen, Befürchtungen und erste Eindrücke wurden ausgetauscht. Ein sehr offenes Gesprächsklima machte deutlich, warum sich so viele auf diesen, wahrscheinlich anstrengenden Weg gemacht haben. Aus ganz unterschiedlichen Gegenden und Gemeinden in ganz Österreich, von Vorarlberg bis Steiermark sind wir nun hier in Bethlehem zusammengekommen. Die Gruppe ist so verschieden, wie die Erwartungen, die sie mitgebracht haben: TheologInnen, Religionspädagoginnen, kirchlich engagierte, aber auch gänzlich kirchenferne Menschen sind mitgekommen, um sich der Situation vor Ort zu stellen, um sich eigene Eindrücke zu verschaffen, aber auch um eine andere Wirklichkeit zu sehen als die, die wir sonst allabendlich via Bildschirm serviert bekommen.
Ein kurzer Abriss der Geschichte der Region und eine erste Einführung in die politische Situation seit 1947 rundeten nach dem Abendessen im Begegnungszentrum den ersten Tag ab.

08. Februar 2009

Sonntag in Bethelem

Die Reisegruppe vor der Mauer in Bethlehem

Ein milder und freundlicher Sonntagmorgen erwartete uns nach dem Aufstehen im Hotel in der Altstadt von Bethlehem. Nach einem kurzen Rundgang, der uns durch die engen Gassen der Stadt zur Geburtskirche führt, kehren wir zum evangelischen Gottesdienst in die Weihnachtskirche zurück. Dort erleben wir viel Vertrautes dennoch fremd: einen arabisch sprachigen Gottesdienst von Pfarrer Mitri Raheb und seinem Jugendkreis gestaltet. In der Dialogpredigt erzählt eine junge Frau von ihrer Hoffnung, Schauspielerin und Tänzerin zu werden und von der derzeitigen Unmöglichkeit, dies auf Grund der politischen Situation zu verwirklichen. Ein wahrlich pfingstliches Ereignis geschieht beim Singen der uns großteils bekannten Lieder und das Sprechen des Vaterunsers. Beim anschließenden Kirchenkaffee und der darauffolgenden Einladung zu einem großartigen Mittagessen gemeinsam mit einer engagierten lutherischen Gruppe aus Illinois und MitarbeiterInnen der evangelischen Gemeinde Bethlehems kommt es zu ersten intensiven Gesprächen. Nicht nur wir stellen die Fragen, auch wir werden befragt über unsere Einstellungen und unser Vorwissen. Nachmittags holen uns ein deutscher und eine kanadische Mitarbeiterin von EAPPI (www.eappi.org/de) ab. Wir fahren auf Straßen, die plötzlich vor der Mauer enden. Wir stehen vor Wachtürmen, die hoch oben von jungen Menschen rund um die Uhr besetzt sind. Im Flüchtlingslager Aida legen sich Mauern der Bedrückung um uns. während engagierte Betreuer uns von den Träumen der Kinder und Jugendlichen, die schon in dem seit 1948 bestehenden Lager geboren sind, erzählen. Wir sehen Fotos und Videoclips, die von 13 und 14 jährigen gemacht wurden und deren Inhalte uns die Worte nehmen. „Nur Träumen allein hilft nicht“ hat mir die Spielführerin des palästinensischen Frauenfussballvereins beim Mittagessen gesagt, „wir haben auch die Energie, um sie zu verwirklichen, man müsste uns nur lassen“ Der Schlüssel als Symbol der Freiheit und der Möglichkeit, einst wieder einmal ein eigenes Haus aufsperren zu können, hängt über dem Eingang. Doch sind die realen Möglichkeiten gering, in naher Zukunft wirklich ein eigenes Heim aufsperren zu können.

Wie es ist, an der 9m hohen Mauer entlangzugehen, erleben wir etwas später. Es wird dämmrig, Scheinwerfer tauchen alles in Unwirklichkeit, dazu geht der Vollmond auf. Auf harte Wirklichkeit treffen wir jedoch sogleich wieder. Wir gelangen an ein

Wohnhaus einer Familie – an drei Seiten umgeben von Betonwänden, über die keine Sonne, kein Ausblick und kaum eine Hoffnung dringt. Es gibt auch keine Möglichkeit wegzuziehen- wohin?

Ein Bild begleitet uns in den Abend: ein kleiner geschnitzter Stall wie wir ihn kennen: mit Maria, Josef und dem Kind in der Krippe. Davor steht jedoch eine Mauer- so hoch dass sie sie Szene dahinter verdeckt. Die Weisen samt Kamel und Geschenken stehen ratlos davor.

09. Februar 2009

Bischof Michael Bünker beim Segen in der lutherischen Weihnachtskirche in Bethlehem. Foto: G. Herrgesell

Hin und hergerissen zwischen Optimismus und Pessimismus

Der heutige Tag war geprägt von einem ständigen Wechsel der Eindrücke. Er begann um 6:30 am Hauptcheckpoint zwischen Bethlehem und Jerusalem. Wir- die Außenstehenden im wahrsten Sinne des Wortes - standen zwei Stunden neben Menschen, die in einem engen Gang, einem Käfig gleich, darauf warteten, zur Arbeit nach Jerusalem zu gelangen. WIR konnten umdrehen, zu unserem Frühstück fahren, SIE nicht.

In Talitha Kumi, einer Schule mit Mädcheninternat, sahen wir wieder eine neue Seite der aktuellen Situation. „Nicht den Hass pflegen, sondern Schritte zum Frieden gehen, dem anderen zuhören, auch wenn es lange dauert und seine und ihre Meinung nicht die meine ist“, so die Worte des Schulleiters Dr. Dürr. Was ist wahr? Mit welchen Wahrheiten werden wir versorgt? Denken wir auch die realen Ängste der anderen Seite? Immer wieder dem Leben und damit auch dem Wunder die Hand hinhalten, dann kann Hoffnung leben und auch Wunder geschehen. Der Schulleiter,

der auch schon Schulen in Südafrika zum Ende der Apartheid geführt hat, wird nicht müde zu ermutigen. Er machte uns allen Mut. In Talitha Kumi wird die Aufforderung: „Mädchen steh auf, bleib nicht liegen, mach dich auf, du schaffst es“ ernst genommen.

Und wenn ich wüsste, morgen geht die Welt unter, ich würde mich noch heute aufmachen und einen Olivenbaum im Garten pflanzen (Pf. Mitri Raheb frei nach M.Luther).

Nachmittags im Dar Annadwa war spürbar, dass dort der energische Atem der Befreiungstheologie weht. Man kann nicht nur über den Frieden plaudern, man muss ihn tun! Jesus selbst hat es uns vorgemacht, wie es gehen kann und hier in Bethlehem wird es weitergeführt in Predigt, Lehre und Heilung.

Ich bin gekommen, damit sie das Leben in voller Fülle haben sollen (Joh. 10,10), das Motto von Dar Annadwar, steht über all dem Tun im Begegnungszentrum, von Kunstprojekten bis zu Ausbildungsplätzen, von der Schule bis zu den Krankenstationen, wobei ALLE Anspruch auf diese Fülle haben, nicht nur einige. Ein klarer Blick in die Zukunft muss nicht unbedingt nur pessimistisch sein. Obwohl das Zukunftbild, das Pfarrer Rabeb malte, in dem er die Situation in der Region mit einem löchrigen Käse verglich, uns sehr düster erschien. Staatenlösungen, wie sie uns oft präsentiert werden, können für dort lebende Menschen immer nur Flickwerk sein. Gepackt von seinem Elan und dem seiner Mitarbeiterinnen verließen wir Bethlehem mit sehr gemischten Gefühlen Richtung Norden.

10. Februar 2009

Der Schock der Schönheit

Haifa (Foto: G. Herrgesell)

Seit gestern Abend sind wir in Nes Ammim, dem christlichen Versöhnungsprojekt in Galiläa. Im Dunklen angekommen haben wir erst heute bei leichtem Regen die volle Schönheit der Landschaft rundherum erkannt. Die Idee eines Dorfes der Verständigung zwischen Juden und Christen stammt aus den sechziger Jahren und lebt bis heute. Heute ist Wahltag in Israel, die Schulen und Unis sind geschlossen, es ist sehr ruhig überall, viele scheinen auf den Abend zu warten, wenn die ersten Ergebnisse bekanntgegeben werden. Wir bekommen nun einen gänzlich anderen Eindruck als in den Tagen zuvor: ein dem Meer zugewandtes offenes Haifa mit dem wunderschönen Bahaizentrum, später die Orte am See Genezareth, die wohl die meisten kennen, die schon einmal in Israel waren. Wir spüren den Regen, der endlich gekommen und so

wichtig für die Gegend ist, sehen Wolken, die die Berge des Golans in ein ganz besonders Licht tauchen, hören seltene Vogelstimmen und lassen alte Steine zu uns sprechen. Wer es mag und kann, erlebt an diesem Tag etwas ganz Besonderes. Aber es bleibt ein Schock zurück, den viele auch abends artikulieren: nach den so tief gehenden Eindrücken „hinter der Mauer“ nun der „Garden of Eden“ , nach Begegnungen, bei denen viele vergessen haben, dass sie mit einer Gruppe unterwegs sind, nun das touristische Jesus-Programm. Aber auch das ist die Spannung, mit Menschen hier leben.

www.nesammim.de

11. Februar 2009

Drusische Dörfer und die melkitisch –griechisch- katholische Kirche

In der melkitischen Kirche, rechts im Bild Landessuperintendent Thomas Hennefeld (Foto: G. Herrgesell)

Der heutige Tag hielt mehrere Überraschungen für uns bereit: Elias, unser hervorragender und liebenswerter Guide, hatte uns zu sich in sein Heimatdort Mi’lya eingeladen. Nur 3 km von der libanesischen Grenze entfernt liegt dieser besondere Ort auf einem Berg. Die 2600 BewohnerInnen gehören ausnahmslos der melkitischen Kirche an. Ganz neue Welten taten sich für viele von auf: verheiratete Priester trotz Papst als Oberhaupt, eine Ikonostase in einer katholischen Kirche, ein Pfarrer, der engagiert über Vertreibung und Politik spricht? Frater Nadeem Shakour , der Ortspfarrer, stand uns geduldig Rede und Antwort. Als besondere Ehre empfanden wir den Besuch bei Elias und seiner deutschen Ehefrau in ihrem Haus, bei dem sie auch davon berichtete, wie es war und ist, als europäische Frau einen arabischen Mann zu heiraten und mit ihm in seine Heimat zu ziehen. Die nächste Überraschung wartete einige Häuser weiter auf uns: eine der wenigen christlichen Highschools in Galilläa, der Notredame Technology High School, deren SchülerInnen die besten Abschlüsse in ganz Israel machen. Ein engagierter Direktor erzählte vom Schulleben so, dass es spürbar war, wie sehr ihm seine Schule am Herzen liegt. Glücklich, dass es in dieser Gegend so eine Erfolgsgeschichte gibt, hörten wir ihm zu bis sogleich wieder die Ernüchterung kam, als wir hörten, dass trotz der besten Noten auch die eifrigsten SchülerInnen kaum einen Studienplatz in Israel bekommen. Wer es sich leisten kann, geht ins Ausland, um zu studieren, nicht alle kehren zurück. Auch das Schulgeld von ca.400 € pro Schuljahr können sich viele nicht leisten.Durch drusische Dörfer (einen kleine Lektion über die Drusen wurde im

Bus eingeschoben) ging es mittags noch höher in die Berge nach Sefad, dem Ort der Kabbalah. Die unmittelbare Gottesbeziehung, die von den jüdischen Mystikern beschrieben wird, konnten wir diesmal nicht sehr erleben, zu kurz war unser Aufenthalt. Wieder heruntergeholt aus den mystischen Höhen auf Meeresniveau wartete noch das Ghetto Fighter's Museum Lohamei Hagetaot (www.gfh.org.il) Gegründet 1949 von Holocaust Überlebenden und Kämpfern im Aufstand im Warschauer Ghetto sieht es sich heute als Museum und Bildungszentrum, Forschungsstelle mit Archiv und Bibliothek. Mehr als 3000 Bilder, Skulpturen und andere Kunstwerke, die in Konzentrationslagern und Ghettos hergestellt wurden, sind teilweise zu besichtigen und erzählen von den Ermordeten wie ein kleiner goldener Ring, der von einer jungen Holländerin ihrer Freundin zur Aufbewahrung gegeben wurde, bevor sie deportiert wurde. Nun liegt er in einem Museum in Israel – wann hat diese junge Frau aufgehört auf ihre Freundin zu warten?

12. Februar 2009

Brücken bauen oder zerrieben werden?

Durch die Wüste (Foto: G. Herrgesell)

Aufbruch in der Früh, es ist warm und schön. Heute verlassen wir Galiläa und fahren vom Norden in das südlicher gelegene Jerusalem. Vorbei an riesigen Feldern, Gewächshäusern und Plantagen, von denen sicher viele der bei uns in Österreich erhältlichen Früchte stammen, vorbei an Fischteichen und Wasserreservoiren, dem Jordan entlang. Es könnte ein Bild der ungetrübten Schönheit sein, wenn wir nicht von Elias immer wieder auf die Siedlungen hingewiesen würden, die sich wie Flecken auf nassem Papier immer weiter ausbreiten. Er schärft unseren Blick dafür. Durch einige Checkpoints erreichen wir Jericho, die Oase in der Wüste, eine der ältesten Städte der Welt. Orangen und Grapefruits duften, Datteln und frische kleine Bananen schmecken köstlich. Wieder sind wir wie in einer anderen Welt. Vielen von uns schwirrt schon der Kopf von all den Eindrücken, von den Zonen und Grenzen. Als wir dann plötzlich fast an der jordanischen Grenze sind und das Tote Meer vor uns liegt, brauchen etliche die Landkarte, um sich zurechtzufinden. So klein ist das Land, so rasch ist man von einer Klimazone in der nächsten, so unglaublich schnell wechseln die Eindrücke. Fragen über Fragen tun sich auf, auf viele gibt es keine Antworten. Durch die Wüste nähern wir uns Jerusalem. Wir betreten die Stadt auf sozusagen neutralem Gebiet, am Ölberg im Gelände der evangelischen Auguste Viktoria Kirche. Das Pfarrerehepaar Michael und Ulrike Wohlrab erzählen von Vergangenheit und Gegenwart, vom „normalen Leben" in dieser Stadt, von Aufgabe

Brücken zu bauen ohne zerrieben zu werden. Mit ihnen und ihrem kleinen Sohn wandern wir in der Abendsonne den Ölberg hinunter und wieder zur Altstadt hinauf bis zu Erlöserkirche. Für mich ist es ein Wiederkommen, das mich sehr bewegt.Viele der Händler scheinen noch am selben Ort zu stehen wie vor 1 ½ Jahren, als ich das letzte mal hier war. Ruhig erscheint mir die Altstadt, nur wenige Touristengruppen sind zu sehen. In der evangelischen Erlöserkirche treffen wir Probst Gräbe. Er stellt die evangelisch, deutschsprachige Gemeinde in Jerusalem vor. 60 verschiedene christliche Kirchen gibt es in diesem Land. Es bestehen verschiedene Netzwerke und Verbindungen. Neben all den verwirrenden Fragen nach dem „Draußen- oder Drinnen sein“ in diesen Netzen erzählt er aber auch von hoffnungsvollen Zusammenkünften wie dem Rat der Religionsoberhäupter in Israel, deren derzeitiges Ziel es ist, allen Angehörigen alle Religionen freien und ungehinderten Zugang zu ihren heiligen Orten zu ermöglichen.

Durch die verwinkelten und schmalen Gassen finden wir ins lutherische Gästehaus. Miteinander sitzen wir am Tisch und genießen die Ruhe des Abendessens. Die letzten starken Eindrücke des Tages geben uns zwei Vertreter von Parents Circle www.theparentscircle.org Die Hand nach der oder dem anderen ausstrecken über die Trauer des Todes eines Angehörigen hinweg, immer wieder sich aufmachen und das Gespräch anbieten, ein großartiges Projekt, das auch schon für den Friedensnobelpreis nominiert war, wurde uns vorgestellt. Und wieder werde ich darin bestätigt, dass es nur den einen Weg gibt: nicht nur zu träumen, zu plaudern oder zu philosophieren, sondern selbst etwas zu tun, sich einzulassen auf schwierige Wege und scheinbar unlösbare Situationen.

13. Februar 2009

Jerusalem ist gebaut als eine Stadt in der man zusammenkommen soll (Ps.122, 3)

Über den Dächern Jerusalems (Foto: W. Kovacic)

Dieses Psalmwort erlebten wir heute in verschiedenster Weise. Einerseits wirkten noch die Eindrücke von gestern nach, andererseits stand heute Vormittag der Besuch von Yad Vashem auf dem Programm. Kann man sich einfach aufmachen und ein Ort der Erinnerung an die größte Grausamkeit in unserer Geschichte besuchen? Yad Vashem – nach Jesaja 55,5 – ein Ort und ein Haus, in der der Erinnerung Namen gegeben werden, ewige Namen, die nie vergehen sollen. Die Empfindungen der einzelnen kann wohl nur jede und jeder selbst wiedergeben.Wieder zurück im Lutherischen Hospiz kam Roni Hammermann von Machsom Watch

www.machsomwatch.com zu uns. Wie kann da der emotionale Übergang vom Holocaust zu den jüdischen Frauen, die an den checkpoints stehen gelingen? Frau Hammermann erzählte von ihrem Großvater, der in Auschwitz ermordet wurde und ihr hinterlassen hatte niemals wegzuschauen. Die Erinnerung an ihre Familie und das Erleben der Schoa lässt sie und 350 andere Frauen seit 8 Jahren nicht aufgeben. Im ganzen Land stehen sie an den Checkpoints, den Brutstätten von Angst und Neurosen auf beiden Seiten. Wieder haben wir, wie schon so oft in dieser Woche, Kraft und Energie erlebt. Wir als ZuhörerInnen und BetrachterInnen stehen ratlos und stumm daneben, während Menschen hier immer wieder Initiativen gründen, in die Zukunft schauen und weiter machen.Den Tag beschlossen wir in der reformierten Har El Synagoge, in der wir als Gäste herzlich willkommen geheißen wurden. Der erfrischende Kantor mit 12saitiger Gitarre und die herzliche Rabbinerin schufen in einem, einem evangelischen Gemeindesaal ähnlichen Raum, sofort viel Stimmung und gaben uns ein vertrautes Gefühl. Als der Gastprediger uns dann noch Jitro in einer klassischen 25 Minutenpredigt als den ersten Personalberater vorstellte, fühlten sich viele von uns ganz zuhause.Das Wort aus der Liturgie Dt.30, 15: ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse begleitete uns in die Nacht.

14. Februar 2009

Sabbat in der Stadt

Gruppe vor der Westmauer (Foto: G. Herrgesell)

Es ist Samstag. Nachdem wir gestern die Königin Sabbat empfangen haben, ist heute in der Altstadt nicht allzu viel zu merken davon. Touristengruppen schlängeln sich durch die Via Dolorosa, im Abendmahlssaal nehmen guides einander das Wort weg, die Händler im Suq versuchen mit uns ins Geschäft zu kommen, in der Grabeskirche - einem Jahrmarkt der Religionen - versuchen viele Menschen aus der ganzen Welt, derzeit besonders viele Nigerianer, ihre Spiritualität zu finden. Wie ordentliche österreichische Touristen setzen wir auf einen Kaffee in den Garten im österreichischen Hospiz. Idylle in der Sonne. Die Woche geht langsam zu Ende, die Eindrücke stürzen manchmal durcheinander, die Augen möchten sich nun auch schon manchmal ausruhen, aber eigentlich wollen die meisten noch mehr sehen, hören und erleben. Auffallend wenige Gruppen erlebe ich in der Stadt, Freunde von hier berichten mir vom Rückgang der Buchungen seit dem Beginn des Gaza Krieges in teilweise drastischen Zahlen. Mit uns gleichzeitig im Lutherischen Hospiz ist eine Gruppe der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Amman mit ihrer Vikarin,

die für ein Jahr eine Auslandspfarrstelle von der lippischen Landeskirche bezahlt bekommt. Zu ihrer Gemeinde, die ein Gemeindeteil der Erlöserkirche Jerusalems ist, gehören Volontärinnen, Diplomaten, Lehrerinnen, Studierende und vor allem deutsche Frauen, die Jordanier geheiratet haben. Auch in dieser Gruppe sind weniger Menschen mit nach Jerusalem gekommen als ursprünglich angemeldet waren.

Den Samstagnachmittag ohne offizielles Programm nützen alle anders. In einer Kooperative von palästinensischen Frauen, die hauptsächlich traditionell gestickte Kleidung herstellt, ließen etliche gerne ihre letzten Schekel. Ich selber kann es kaum glauben, dass die Woche schon um sein soll. Nur mehr ein Tag liegt hier vor uns, morgen zu Mittag müssen wir schon wieder weg. Noch einmal lass ich mich fallen in das Klanggewirr aus Muezzingesängen, Glockengeläute und Gebetsrufen, Sater -und Falafelduft, in das Gassengewirr und den Menschenrummel.

15. Februar 2009

Und es fiel Samen auf gutes Land und es ging auf …

Jerusalem (Foto: G. Herrgesell)

Es ist Sonntag geworden und der letzte Tag unserer Reise ist angebrochen.. Wer mag, beginnt ihn mit mir mit einem Gang vor dem Frühstück auf den Tempelberg. Die Sonne kommt heraus, Wir erleben nun Zurückweisung der anderen Art: eine jüdische Touristenfamilie will auch durch den security check zum Felsendom. Ihnen wir der Zutritt verwehrt. Wieder stehe ich vor einer der Absonderlichkeiten dieser Stadt, an die man sich entweder gewöhnt wenn man länger hier lebt oder aber so manche mit dem Jerusalem Syndrom in den psychiatrischen Stationen landen lässt.
Kinder lachen und laufen in die Schule, wir sind ermattet, erschöpft, traurig oder voller Energie, packen und nehmen auf 18 verschiedene Arten Abschied. In der Erlöserkirche werden wir zum Teil der Sonntagsgemeinde. Die Predigt von Probst Gräbe zum Gleichnis vom Sämann (Lk.8, 4-14) scheint mir wie eine Fügung oder Weisung, die uns gerade heute mit auf den Weg gegeben wird. Gestern abend haben wir gemeinsam überlegt, wie wir all das, was wir gesehen, gehört und erlebt haben, nun in Österreich weitergeben werden. In dieser Woche ist viel geschehen, nicht nur hier im Land durch Wahlen und weiter andauernde Beschüsse im Gazastreifen, von denen wir kaum etwas mitbekommen haben, vor allem aber auch bei und in uns. Die Erschütterung der ersten Tage ist großteils dem Willen gewichen, nun daheim aktiv zu werden, Initiativen zu unterstützen, anderen zu erzählen und Mut zu machen, hierher

zu reisen. Die Kollekte im Gottesdienst, die für Nes Ammim bestimmt war, spannt noch einmal den Bogen über diese besondere Woche.

Einmal noch erleben wir, was es heißt, mit einem palästinensischen Tourbus zu reisen: die Securitymannschaft an der Zufahrt zum Flugplatz lässt uns einfach in einer Nebenspur stehen und warten. Doch die Zeit reicht, wir verabschieden uns von Elias, dem geduldigen und großartigen guide, die Befragung beim einchecken ist kurz und schmerzlos - schon sitzen wir im Flieger.

Sehr oft war in dieser Woche neben all den politischen Diskussionen in der Gruppe auch die Rede von Gott. Die Lesung im Gottesdienst aus Jes.55,8 :Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR gab diesen Gesprächen im Nachhinein eine Überschrift.

Ich selbst bin auch diesmal wieder schwer weggefahren und habe meine letzten Schekel nicht ausgegeben, ich weiß, ich werde sie wieder brauchen!

Buch-Tipp

Fragen Sie uns

Haben Sie ein persönliches Anliegen oder eine Frage zu Glaube oder Kirche, mit der Sie sich an eine(n) PfarrerIn wenden wollen?
Dann schreiben Sie uns!

Aktuelles Thema

Sie interessieren sich für eine hauptamtliche Tätigkeit in der Evangelischen Kirche in Österreich?
mehr lesen